



NeFo-Artikel

Ein Barcode für die Schlange



Vor dem Aufschneiden werden Netzpythons aufgehängt und mit Wasser gefüllt um das anschließende Abziehen der Häute zu erleichtern.

Foto: Mark Auliya

Von Verena Müller

Für exklusive Taschen, Schuhe oder Gürtel importiert die europäische Modeindustrie Reptilienhäute aus Südostasien. Allein knapp 160 000 Netzpython-Häute werden pro Jahr aus Indonesien exportiert. Auch der Handel mit lebenden Reptilien floriert. Geschätzt eine Milliarde Dollar werden hier weltweit jährlich umgesetzt. Gerade mit seltenen Arten, die am stärksten gefährdet sind, lässt sich das meiste Geld verdienen. Um diesen Handel zu kontrollieren, wurde vor über 30 Jahren das CITES-Abkommen (Washingtoner Artenschutzabkommen) verabschiedet, das Import- und Exportquoten von gefährdeten Tier- und Pflanzenarten festlegt. Dessen Bedeutung soll der Welt jährlich am 3. März, dem [World Wildlife Day](#), vor Augen geführt werden. „Es wird trotzdem alles gehandelt, auch wenn es verboten ist“, so der Biologe Dr. Mark Auliya. Neben dem drohenden Verlust dieser Arten warnt Auliya auch vor den ökologischen Folgen in den ursprünglichen Lebensräumen. „In vielen Regionen treten bereits echte Rattenplagen auf und Krankheitserreger



könnten sich ausbreiten, weil Pythons als natürliche Jäger wegfallen.“ Er und seine Kollegen wollen nun helfen, internationale Kontrollen zu verbessern – mit einem Barcode für die Schlange.

Dass ihm auf der anstehenden Terraristika im westfälischen Hamm, der weltgrößten Reptilien-Börse, der Einlass verwehrt wird, spricht Bände. Denn seitdem Dr. Mark Auliya, Biologe am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig, vor zwei Jahren gemeinsam mit einem Filmteam die geheimen Handelsrouten geschmuggelter Reptilien und die Lücken im Kontrollsystem aufdeckte, stehen Börsen für exotische Tiere zunehmend in der Kritik. Häufig werden hier äußerst seltene Arten gehandelt, die nur in sehr begrenzten Regionen der Welt vorkommen, streng geschützt sind und einem totalen Handelsverbot unterliegen.

Die ökonomischen Dimensionen des internationalen Reptilienhandels sind enorm. Der Wert der global gehandelten lebenden Reptilien wird auf jährlich eine Milliarde Dollar geschätzt. Die bittere Wahrheit dabei: Gerade mit am stärksten gefährdeten Arten sind, lässt sich das meiste Geld verdienen. Je seltener und begrenzter eine Art in ihrer geografischen Verbreitung und je höher der Bedrohungsstatus laut Roter Liste der Weltnaturschutzunion IUCN, desto höher der Preis, den eine Art erzielen kann. Oft ist es gar so, dass eine Erhöhung des Bedrohungsgrades den Kaufpreis direkt ansteigen lässt. Bestimmte Arten werden dabei durchaus auch als Geldanlage verstanden.



Mark Auliya mit der Bauchhaut eines Netzpythons in einer der größten Schlangenfarmen Malaysias.
Foto: Mark Auliya



Nicht nur für den "Haustier"-Bedarf

Doch Reptilien werden nicht nur für den „Haustier“-Bedarf gefangen. Auch die europäische Modeindustrie ist am Geschäft mit den seltenen Arten beteiligt. Für exklusive Taschen, Schuhe oder Gürtel importieren Luxus-Mode-Marken wie Louis Vuitton, Gucci oder Cartier vor allem Reptilienhäute aus Südostasien. Netzpythons sind dabei besonders begehrt. Allein Indonesien exportiert jährlich offiziell knapp 160 000 Netzpython-Häute.

Dass die begehrten Arten aber auch eine wichtige Rolle in ihren Lebensräumen spielen, wird nun zunehmend sichtbar. „Wo der Python fehlt, treten zum Teil bereits echte Rattenplagen auf und Krankheitserreger könnten sich ausbreiten“, weiß Auliya von zahlreichen Forschungsreisen nach Südostasien zu berichten. Denn Pythons stehen am Ende der Nahrungskette und nehmen damit eine Schlüsselrolle in ihrem Ökosystem ein. Fallen sie jedoch als größte Jäger in ihrem Gebiet weg, gerät das ökologische Gleichgewicht aus der Balance. Vielerorts würden sich die Bauern über Rattenplagen auf den Reisfeldern beklagen, die die Ernte wegfressen würden. „Es ist absurd, wie oft ich mit Schlangenfängern unterwegs war und links und rechts die Päckchen voller Rattengift lagen“, erzählt Auliya kopfschüttelnd.

Florierender Handel trotz Artenschutzabkommen

Um den Handel mit gefährdeten Tier- und Pflanzenarten einzuschränken, wurde vor über 30 Jahren das Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES-Abkommen, Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora) beschlossen. Netzpythons sind laut diesem Abkommen als „Anhang II – Art“ klassifiziert. Der Handel ist daher zwar legal, unterliegt aber einem bestimmten Genehmigungsverfahren und einer Quotenregelung. Laut Abkommen dürfen sie nur gehandelt werden, wenn ein Exportrecht im Ursprungsland und ein Importrecht im Empfängerland für diese Art existiert. Und dann auch nur so viele Exemplare, solange die Rolle der Art im Ökosystem nicht in Gefahr ist.

Das Problem ist dabei oft, dass keiner genau weiß, aus welchen Regionen und Ländern die exportierten Exemplare genau stammen. Will man jedoch den Handel mit Wildressourcen nachhaltig gestalten und nicht Gefahr laufen, dass eine spezielle Inselformen ausstirbt, muss genau kontrolliert werden: Aus welchem Land und Ökosystem werden in welcher Zeit wie viele Tiere einer Art entnommen werden? Doch das ist gar nicht so einfach. Oft werden Zertifikate gefälscht oder bei ausgeschöpfter Quote aus Indonesien stammende Häute einfach ins Nachbarland Malaysia geschmuggelt.



Mark Auliya bei der Blutentnahme aus einer Netzpython auf der Insel Bali.

Foto: Mark Auliya

Der Python in die Gene geschaut

Wie lässt sich zweifelsfrei feststellen, welche Tiere aus welcher Region stammen? Dazu wollen Auliya und sein Team den genetischen Fingerabdruck des Erbgutes der Tiere nutzen. Anhand von Gewebeproben aus den Schlangenhäuten wollen die Forscher zunächst herausfinden, wo die genetischen Unterschiede zwischen den einzelnen Populationen auf Sumatra, Borneo, und vielen anderen Inseln Indonesiens liegen. Dadurch soll es möglich werden, auch optisch gleich aussehende Populationen voneinander unterscheiden zu können. Zunächst beschränken sie sich auf Netz- und dunkle Tigerpythons in Indonesien. Später könnten andere Reptilienarten Südostasiens folgen. Entstehen soll daraus eine genetische Karte über die Verbreitung und Populationsgröße der Unterarten. Diese Karte soll den Behörden helfen, nachhaltige Fang- und Exportquoten abzuleiten und diese auch besser kontrollieren zu können. „Wir wollen also jeder Python-Population eine Art Barcode geben, so dass wir dann bei Kontrollen erkennen können, woher ein Exemplar stammt.“ In ein paar Jahren könnte beispielsweise der Zoll auf dieser Grundlage genetische Schnelltests durchführen, um die Angaben zur Herkunft zu überprüfen



Wie wichtig die genaue Bestimmung von Arten und Unterarten und damit nach Unterarten geregelte Exportquoten ist, zeigt das Beispiel *Boa constrictor*. Im internationalen Handel gilt sie nur als Art, tatsächlich gibt es aber viele endemische, also nur in einem sehr begrenzten Verbreitungsgebiet vorkommende, Unterarten. Damit können versteckt ganze Unterarten und damit die genetische Biodiversität der Art ausgerottet werden, weil sich nicht erkennen lässt, ob das Tier vom südamerikanischen Festland oder einer karibischen Insel stammt. Dies führte letztendlich dazu, dass die nur auf einer kleinen Insel vor Honduras verbreitete *Boa constrictor imperator* in den 80er Jahren ausstarb.

A day to remember

„Generell wird alles gehandelt, auch wenn es verboten ist“, beklagt Auliya. „Das konnte leider auch das CITES-Abkommen nicht ändern“. Trotzdem ist es besser als nichts. Denn ohne die Vereinbarungen würde es keinerlei Kontrolle geben und die Behörden müssten sich zu keinen Quoten und Unstimmigkeiten rechtfertigen. So hatte beispielsweise Malaysia stets deutlich höhere Exportquoten für Pythonhäute als das flächenmäßig fast sechsmal so große Indonesien. „Wie kann das sein?“, fragt Auliya. Seit 2002 dürfen nun keine Häute dieser Schlangen mehr aus Malaysia in die EU importiert werden. Greifen können letztendlich nur ein entsprechender internationaler Druck und ein zunehmendes Bewusstsein. Unterstützt werden soll dies durch den kürzlich vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen ins Leben gerufene „[Word Wildlife Day](#)“, der jährlich am 3. März der Welt den ökologischen, genetischen, sozialen, wissenschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und ästhetischen Wert wildlebender Tier- und Pflanzenarten vor Augen führen soll.

Tatsächlich sind bereits Erfolge zu verzeichnen. „Schon die Tatsache, dass unser Schlangenhaut-Projekt durch die Modeindustrie finanziert wird, ist ein Riesenerfolg. Hier ist der Druck offensichtlich schon entsprechend hoch, ihre Ressource nachhaltig zu nutzen und nicht weiter an Image zu verlieren“, so Auliya. Auch im neuen Koalitionsvertrag sei ganz Erfreuliches zu finden. Der Handel und die private Haltung von exotischen Tieren und Wildtieren soll nun bundeseinheitlich geregelt werden. Importe von [Wildfängen](#) in die EU sollen grundsätzlich verboten und auch gewerbliche Tierbörsen für exotische Tiere untersagt werden. „Scheinbar wurde erkannt, dass Deutschland als einer der Hauptimporteure von lebenden exotischen Reptilien innerhalb der EU seinen Artenschutz besser regulieren muss“, zeigt sich Auliya zuversichtlich.

Enthüllungsplattform WildLeaks

Zudem ist gerade die Enthüllungsplattform „[WildLeaks](#)“ online gegangen, die Whistleblowern die Möglichkeit geben soll, anonyme Hinweise auf illegale Machenschaften mit wildlebenden Tier- und



Pflanzenarten zu geben, sei es zu Wilderei, illegalem Handel und Holzeinschlag oder den Geldgebern hinter solchen Verbrechen.

„Häufig ist es ein Kampf David gegen Goliath, einfach weil so große Geldwerte dahinter stecken“, weiß Auliya. Aber gerade die kleinen Erfolge und die Einsicht mancher Modepäpste, in Fragen internationaler Handelskontrollen zusammenarbeiten zu müssen, zeigten doch, dass sich etwas bewege. Doch bis zu einem nachhaltigen Handel mit Arten ist es noch ein weiter Weg. Und Auliya hilft mit seiner Arbeit, diesen zu beschreiten. Notfalls auch inkognito, mit Perücke und Mütze auf dem Kopf und Schminke im Gesicht. So geschehen auf der vergangenen Terraristika in Hamm.

Weiterführende Infos:

Washingtoner Artenschutzabkommen: [CITES \(Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora\)](#)

IMPRESSUM

Das Netzwerk-Forum zur Biodiversitätsforschung Deutschland (NeFo) ist ein Projekt gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Das Projekt wird maßgeblich durchgeführt vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ Leipzig und dem Museum für Naturkunde Berlin (MfN). Weitere Informationen und Hinweise zum NeFo-Projekt und Team unter www.biodiversity.de.